

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 43 (1970-1971)

Heft: 7

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4054 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

OKTOBER 1970

Die Koordination der Erfassung, der Diagnosestellung, der Therapie, der Bildung und Erziehung dargestellt am Beispiel eines mehrfachgeschädigten, nahezu tauben Mädchens

von Eberhard Kaiser

Anmerkung: Dieser Aufsatz stellt den II. Teil der Veröffentlichung dar, die in der Schweizer Erziehungs-Rundschau (Heilpädagogische Rundschau) vom August 1969 (Nr. 5) unter dem Titel: Die Organisation der sprachlichen Rehabilitation gehör- und sprachgeschädigter Kinder und Jugendlicher im Aufnahmebereich der Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen mit Wielandschule Arlesheim, erschienen ist. Er entspricht in großen Zügen dem Inhalt einer Ring-Gastvorlesung am «Institut zur Ausbildung von Lehrern für Hör-, Sprach- und Sehgeschädigtenschulen in Verbindung mit der Universität Heidelberg». Die Film-, Bild- und Dias-Darbietungen wurden durch kurze Beschreibungen ersetzt.

Um die Ausführungen im I. Teil (siehe Anmerkung) zu belegen, wird an einem Beispiel aus der praktischen Arbeit die Koordination der Erfassung und Diagnosestellung, der Weg zur möglichst umfassenden Differential-Diagnose gezeigt und der Beginn der Erfüllung der oben dargestellten Hauptaufgaben zur sprachlichen Rehabilitation, der medizinischen, der logopädischen bzw. der pädoaudiologischen, der pädagogischen und der heilpädagogischen Aufgabe, geschildert. Dies geschieht aus der Sicht des Sonderpädagogen, des mit der Heilpädagogik bekannten und mit dem Taubstummen- und Sprachheilwesen vertrauten Erziehers.

Bei unserem Kind handelt es sich um ein *mehrfachgeschädigtes, nahezu taubes Mädchen, C.* (geb. 1956). Im Alter von 8 Jahren wurde es in unsere Schule aufgenommen. Die Basis-Diagnose, die zur Einleitung der medizinischen Maßnahmen der Habilitation führte und gleichzeitig die pädagogische, pädoaudiologische

(logopädische) und heilpädagogische Behandlung auslöste, wurde 1962 in einem *Kantonsspital* erarbeitet, nach Zuweisung der Patientin durch eine Aerztin und unter Mitwirkung der IV. Folgendes wurde festgestellt (nahezu wörtlich zitierter Text bei allen angeführten Gutachten): In der Familie von C. sind keine Fälle von Schwerhörigkeit, Taubstummheit oder Schwachsinn bekannt. Ein Bruder erkrankte 1951 an einer Meningococcen-Meningitis. Er kann jedoch die Normalschule besuchen und ist gesund. — C. wurde 1956 geboren. Die Schwangerschaft war normal bis zum 6. Monat, in dem die Mutter eine Zahnvergiftung durchmachte und Penicillin-Einspritzungen erhielt. Die Geburt von C. erfolgte im 8. Monat und war eine Sturzgeburt. Hebamme und Arzt kamen zu spät. C. wog bei der Geburt 2'420 g. Sofort nach der Geburt hat C. geschrien. Ihr Aussehen war normal. — Im Alter von etwa 10 Tagen hat sich das Kind am ganzen Körper geschält. Man vermutete, daß dies die Folgen der bei der Mutter durchgeführten Penicillininjektionen während der Schwangerschaft seien. Zwischen den Beinen bildeten sich in der Folge kleine Flecken, die sich ziemlich rasch vergrößerten. Drei Wochen nach der Geburt kam es zu einer Schwellung und Rötung der linken Gesichtshälfte, sowie zu solchen an Armen und Beinen. Trotzdem hat C. gut getrunken. Im Alter von 5 Wochen erfolgte die Einweisung ins Kinderspital.

Aus der *Krankengeschichte des Kinderspitals* geht hervor, daß der

Säugling beim Eintritt einen schwerkranken, ausgesprochen dystrophischen Eindruck machte. Am Kopf bestand eine ausgedehnte grob lamelläre Schuppung, die gegen die Parietalregion in eine rote Fleckung überging. Beide Beine waren bis zum Becken gerötet und überwärmt. Auch die Haut im Gesicht und im Bereich der linken Augenregion war gerötet und ödematös. Die Lymphknoten waren ein wenig vergrößert. Ein sicherer Meningismus (Pseudomeningitis) konnte nicht diagnostiziert werden. Am Occiput befanden sich derbe Schwellungen. Bei der Thoraxdurchleuchtung ergab sich kein pathologischer Befund. Die Wassermann-Reaktion im Blut war negativ. — Da der Verdacht eines subseptischen Zustandes bestand, erhielt das Kind Antibiotica und zwar Penicillin und Streptomycin. Trotzdem entwickelten sich septische Metastasen, deren Ausgangsstelle vermutlich eine Nabelinfektion mit septischer Thrombose war. — Aus der Schwellung am Hinterkopf ergab die Punktion dickflüssigen, gelben Eiter, der bakteriell steril war. Auch über dem Sacrum entstand eine mit sterilem Eiter gefüllte Schwellung. Trotz Antibiotica traten in den folgenden Tagen immer wieder neue Herde auf, die sich zum Teil spontan wieder resorbieren. Nach ca. 3 Monaten wurde das Kind in Heilung entlassen. Die *Diagnose des Kinderspitals* lautete: Sepsis mit multiplen Abszessen (wahrscheinlich vom Nabel aus) und Mikrocephalie.

Die Mutter äußerte sich zur weiteren Entwicklung ungefähr folgen-

dermaßen: Das Kind habe einfach nicht stehen und gehen können. Sie sei deshalb zu Herrn Prof. Dr. N. N. gegangen. Doch noch im Alter von 3 Jahren wäre C. immer wieder umgefallen, besonders wenn sie müde war. Erst mit etwa dreieinhalb Jahren konnte C. einigermaßen gehen und mit zirka 5 Jahren habe sie das erste Wort gesprochen. Nachher hat sich die Sprache aber nicht richtig weiterentwickelt. Deshalb habe man ein Fräulein Dr. N. N., eine Sprachlehrerin und Sprachärztin aufgesucht. Diese soll gesagt haben: es fehle nichts am Gehör; es bestehe eine Störung im Hirn und deshalb könne das Mädchen die Sprache nicht verstehen. Vorläufig sei da nichts zu machen. — C. ging dann in den Kindergarten, verstand aber die Geschichten, die erzählt wurden nicht. Auch die Sprache selbst habe sich in der Folgezeit nicht richtig entwickelt. Einzig einzelne Wörter, meist schwerverständlich, hat das Kind allmählich sagen können. Der Mutter ist weiterhin aufgefallen, daß C. nachts vor dem Einschlafen oft 1 bis 2 Stunden vor sich hin plappert. 2 bis 3 mal stehe sie nachts auf und komme zu ihr. Spielen könne das Kind ordentlich, berichtet die Mutter weiter. Leider bleibe es nie lange in ein Spiel vertieft, doch glaube sie nicht, daß ihr Kind schwachsinnig sei. — Später bemerkt die Mutter noch, daß der Vater des Mädchens an einer hochgradigen Schwerhörigkeit leide, die man schon bei der Rekrutierung festgestellt habe, allerdings dort zum ersten Mal. Diese Schwerhörigkeit des Vaters sei allmählich fortgeschritten, so daß dieser rechts nichts mehr und links nur noch wenig hören konnte. Er ist dann operiert worden und hört seither besser.

Die einweisende Ärztin stellte bei dem nunmehr 6 1/2-jährigen Mädchen fest, daß eine starke Störung von Gehör und Sprache vorliegt, und daß die Sprachstörung offenbar nicht allein auf die starke Schwerhörigkeit zurückzuführen sei. Weiterhin ist aufgefallen, daß das Kind bei einer groben Intelligenzprüfung verschiedentlich versagte, so daß ein starker Rückstand angenommen wer-

den muß. Eine stationäre Beobachtung und Abklärung wurde empfohlen.

Während des daraufhin veranlaßten *Spitalaufenthaltes* ergab sich folgender Befund:

Allgemeines: C. zeigte sich während des Krankenhausaufenthaltes als liebes, fröhliches Kind, als lebhaftes, munteres Mädchen. Auch ohne Spiel kam man schnell zu gutem Kontakt mit ihm. Außer einem etwas kleinen Kopf fiel äußerlich nichts auf.

Zur Motorik: Beim Stehen und beim Gehen ergab sich kein pathologischer Befund. Eine Ataxie wurde nicht festgestellt. Das Kind ist Rechtshänder. Beim Spielen ist die Feinmotorik häufig deutlich gestört. So hat C. z.B. Mühe, kleine Klötze zu einem Turm aufeinanderzuschichten. Die neurologische Untersuchung ergab etwas lockere Arme und Beine, normale Beweglichkeit, mittel-lebhafte, seitengleiche Sehnenreflexe. Pathologisch ablaufende Reflexe konnten nicht festgestellt werden. Die Augenbewegungen (einschließlich Pupillen) waren intakt. Der Fundus ist unauffällig.

Zur Sprache: Spontan spricht das Kind selten, wenig und nur einzelne schwerverständliche Wörter. Nachsprechen kann es nur, wenn es vom Mund abliest, aber dann auch nur einzelne Wörter, die undeutlich, schwer verständlich, stammelnd und schlecht artikuliert sind. Die Zischlaute werden weggelassen.

Zum Gehör: Einfache Wörter mit 1 bis 2 Vokalen werden links am Ohr in lautem Konversationston zum Teil aufgefaßt. Komplizierte Lautverbindungen oder Wörter, vor allem wenn mehrere Konsonanten eingebettet sind, versteht das Kind nicht, auch wenn laut am Ohr gesprochen wird. Im übrigen fällt auf, daß C. immer wieder auf den Mund schaut und bereits gelernt hat, einzelne Wörter abzulesen. Der Wortschatz ist allerdings noch klein, und es sind nur wenige Begriffe vorhanden.

Zur Spielaudiometrie: Bei reinen Tönen ergeben sich an verschiedenen Tagen ziemlich konstante Werte (Schwellenaudiogramm wird als Dia-

gezeigt). Das Kind ließ sich sehr rasch konditionieren, so daß die Spielaudiometrie keine Schwierigkeiten bereitete. Im unteren und mittleren Frequenzbereich besteht beidseits ein Ausfall von 70 bis 90 Db. Töne oberhalb von 2000 Hz werden nicht mehr gehört. Mit dem linken Ohr werden reine Töne besser aufgefaßt als mit dem rechten Ohr.

Zur Vestibularprüfung: Unter der Frenzelbrille ist kein Spontan-, kein Lage- und kein Lagewechsel-Nystagmus festzustellen. Die kalorische Reizung ergibt beidseits eine hochgradige Untererregbarkeit.

Zur Intelligenzprüfung: Nach dem sprachfreien Snijders-Oomen-Test hat C. einen IQ von nur 0.38. Sie weist bei einem Lebensalter von 6;9 Jahren und einem Intelligenzalter von 3;3 Jahren einen Entwicklungsrückstand von 3;6 Jahren auf. Dieser ist nicht einzig auf einen Intelligenzmangel, sondern auch auf eine allgemein verzögerte Entfaltung infolge zentraler Störung zurückzuführen. Das Mädchen faßt noch vollständig ganzheitlich auf. Es ist noch nicht fähig, in einem Ganzen die Teile zu erkennen und diese sinnvoll zueinander in Beziehung zu bringen. Das zeigt sich ganz ausgeprägt in der zeichnerischen Darstellung eines Kindes als Kopffüßler. Die Fähigkeit zu kombinieren ist erst in den Anfängen vorhanden. Der Beginn einer Entwicklung der Abstraktionsfähigkeit konnte mit dem erwähnten Test noch nicht festgestellt werden. Auch die Gedächtnisleistungen liegen auf der Stufe eines 3 1/2-jährigen Kindes. (Der IQ von nur 0.38 wurde von anfang an angezweifelt – mit Recht, wie die weiteren Ausführungen zeigen werden.)

Zum Elektroenzephalogramm: Es wurden diffuse cerebrale Störungen leichten bis mittleren Grades festgestellt. Seitenunterschiede bestanden nicht. Es konnten keine Anhaltspunkte für eine umschriebene Läsion im Bereich der Grosshirnhemisphären gefunden werden.

Zum Luftencephalogramm: Sämtliche Hirnventrikel (inkl. Aquaedukte) wurden mit Luft gefüllt zur Darstellung gebracht. Die beiden Seitenventrikel und der 3. Ventrikel

waren etwas erweitert. Im ganzen zeigte sich eine symmetrische Darstellung und es gab keine Anhaltspunkte für einen raumfordernden Prozeß. Die Subarachnoidalräume waren normal weit und regelmäßig symmetrisch.

Zusammenfassende Beurteilung: Es besteht eine Schwerhörigkeit beidseits. Der Chefarzt hält sie vorwiegend für peripher bedingt. Dafür spricht auch der fast erloschene Vestibularapparat. Aus der Schwerhörigkeit erklärt sich, nach Ansicht der Klinik, daß das Kind die Sprache nicht spontan erlernt hat. Daneben wird aber auf eine zusätzliche zentrale Störung hingewiesen, die auch den Sprachbereich einschließt. Das EEG ist pathologisch und die Luftencephalographie ergibt eine geringe Hirnatrophie. Als Ursache aller dieser Störungen kommt am ehesten die frühkindliche septische Erkrankung in Frage.

Als *erste Maßnahme* wurde dem Kind ein Hörgerät angepaßt (Philips Kl 6200) am linken Ohr. Möglichst bald sollte mit einem täglichen Hörsprachtraining begonnen werden, mit günstigen Prognosen. Dafür kommen der Sprachheilkindergarten oder die Schwerhörigenschule in Frage. Die Mutter wählte eine Institution in der Nähe des Wohnortes, wobei bezweifelt wird, ob das Kind wegen seiner verminderten Intelligenz dort angenommen wird. Der Chefarzt betont, daß die Intelligenz möglicherweise zu schlecht angesetzt wurde und rät zu einer Probezeit.

Wir ersehen aus diesem Bericht, daß die erarbeitete Basis-Diagnose bereits Differential-Diagnose ist, auch insoweit, als ganz konkrete Vorschläge zur Rehabilitation in pädagogischer und sonderpädagogischer Weise gemacht werden. Und diese medizinischen, logopädischen und sonderpädagogischen Feststellungen führten, trotz schwerster Bedenken vor allem auf dem sonderpädagogischen Sektor, zur probeweisen Aufnahme in die TSR im Frühjahr 1964. C. wurde in die Taubstummenvorklasse eingegliedert.

Obwohl das Kind 1962 im Normal-Kindergarten gewesen ist und 1963 einige Sprachstunden privat erhal-

ten hatte, war es in jeder Beziehung außerordentlich ungeschickt. Im Verlauf der intensiven Betreuung in der Vorklasse und im Heim, durch Zuordnungsübungen aller Art, durch Artikulationsübungen, durch Turnen, Zeichnen, Basteln, Hausarbeiten u.a.m., traten erneut Zweifel auf an der IQ-Bestimmung und erste Rückfragen ergaben, daß bei Ausmerzung eines Rechenfehlers C. über einen «tatsächlichen» IQ von 0.48 verfügt haben soll. (In einer Diaserie wurde das Bettenmachen, das Zähneputzen, das Schuhputzen, das Schreiben an die Wandtafel sowie das Zuordnen von Gegenstand-Bild, Gegenstand-Schriftbild, Bild-Schriftbild gezeigt. Zeichnungen von Bäumen, vom Zirkus u.a. und eine Baustelei «Roß und Wagen» wurden vorgelegt.) Auf Grund der erbrachten Leistungen, auch im Unterricht selbst, ist das Kind, trotz der diagnostizierten Imbezillität, nicht entlassen worden. Es wurde beschlossen, die früheren differential-diagnostischen Angaben zu überprüfen, um die eigentliche Schulreife und Schulfähigkeit zum jetzigen Zeitpunkt festzustellen. Darüber hinaus ist versucht worden, genauere Angaben über die Hörfähigkeit zu erhalten und eventuell im Rahmen der komplexen Methode des Kompensierens und Trainierens auch die cerebralen Störungen abzubauen.

An der *Universitäts-HNO-Klinik Basel* (Audiologische Abteilung) konnte 1965 ein Reintonaudiogramm angefertigt werden, das die früheren Angaben aus der Basis-Diagnose annähernd bestätigte (siehe oben). Es zeigte sich, daß im Bereich von 125 Hz bis 1000 Hz eine starke Schwerhörigkeit vorliegt, die sich bis 2000 Hz so verstärkt, daß von einer Taubheit mit Restgehör gesprochen werden kann. Diese Aussage wurde 1967 erneut überprüft, und es ergab sich folgendes: Im Unterschied zum Reintonaudiogramm von 1965 ist keine Knochenleitung mehr vorhanden. Die Hörkurve ist zwar in der Breite etwas eingeschränkt, aber im Gebiet von 500 Hz bis 1000 Hz am rechten Ohr günstiger (80 bis 70 Db). Das beidseitige geringe Restgehör bei Verlust der Knochenleitung läßt eine

cochleo-neurale Schwerhörigkeit vermuten (bei ausreichender Intelligenz, die schulisch zum Teil zu diesem Zeitpunkt nachgewiesen werden konnte). Das Sprachaudiogramm zeigt rechts bessere Leistungen als links. Optisch-akustisch kann der Hörverlust im Gebiet zweisilbiger, bekannter Wörter (Kinderwörterliste nach E. König) bis zu 80 Prozent kompensiert werden. Ob eine angeborene Otosklerose vorliegt, muß in weiteren Untersuchungen abgeklärt werden.

Dieser Teil der überprüften Differentialdiagnose löste als medizinische Maßnahmen die Kontrolle des Hörgerätes, die Umstellung auf das rechte Ohr und Intensivierung des Hörtrainings aus. Weiterhin wurde indirekt bestätigt, daß die Bildung und Erziehung in einer Taubstummenschule vorgenommen werden sollte, da die Lautsprache auf künstlichem Weg erlernt und das Ablesen vom Mund in Verbindung mit Hörerziehung geübt werden muß. Das heißt, daß die Methode des Uebens des geschwächten Teiles des Gehörsinnes und das Ersetzen ausgefallener Frequenzbereiche Anwendung findet. Darüber hinaus wurde es nötig, die Möglichkeit der Bildung nach dem Bildungsprogramm einer Gehörlosenschule erneut zu überprüfen, vor allem auch deshalb, weil die Mitarbeit im Unterricht zeigte, daß die Intelligenz nicht in dem Ausmaß vermindert war, wie ursprünglich ausgesagt wurde (Basis-Diagnose, 1962).

In Zusammenarbeit mit der *Psychiatrischen Universitäts-Poliklinik für Kinder und Jugendliche in Basel* wurde folgender Beitrag zur Korrektur der differential-diagnostischen Angaben der Basis-Diagnose geleistet: C. war bei der Untersuchung heiter und machte gut mit, solange man sich intensiv mit ihr beschäftigte. Wenn man sie einen Moment allein ließ, konnte sie sich nicht mehr konzentrieren. — Die Testresultate waren nicht genau verwertbar, da die verbale Verständigung fehlte. Verschiedene Tests mußten mit Ersatzaufgaben durchgeführt werden. Der Cerebralschaden macht sich

deutlich bemerkbar in schlechter Formerfassung und fehlendem Zahlbegriff. Das Frischgedächtnis scheint nicht beeinflusst zu sein. Den Wortschatz konnte man nicht untersuchen. Alle verbalen Erklärungen sind gescheitert. Sobald aber eine sprachliche Aufgabe angegangen wurde, die mit irgend einem Bild zusammenhing, hat C. sofort begriffen, um was es ging (z. B. hat sie eine schwere Bildaufgabe vom 7. Lebensjahr gelöst, die erfahrungsgemäß bei den meisten, die alle anderen Aufgaben auf dieser Stufe lösen, ungelöst bleibt). Aus allen obenerwähnten Gründen konnte kein verbindlicher IQ angegeben werden. Sicher handelt es sich aber nicht um ein imbezilles Mädchen, wie die frühere Untersuchung ergeben hat (IQ 0.48), sondern eher um ein debiles bis normalintelligentes Kind. — Im Rorschachtest sind auch Hinweise auf gute Antworten, so weit man sie verstehen konnte. Wegen des kleinen Wortschatzes ist auch dieser Test nicht wertbar. — Emotionell ist C. nicht schulreif und befindet sich noch auf der Kindergartenstufe. Sie ist sehr interessiert für anale Probleme; Gerüche scheinen sie besonders zu beeindrucken, eventuell mangels akustischer Reize. — Ob die affektive Retardierung wegen des Hörschadens zustande gekommen ist oder ob irgend ein anderer Grund vorliegt, ist schwer zu sagen bei unserer geringen Erfahrung mit gehörgeschädigten Kindern (Psychiatrische Poliklinik). Da der Kontakt mit der Umwelt wegen der mangelnden sprachlichen Verständigung gestört ist, sollte eine geeignete Sprachbehandlung auch die affektive Retardierung spontan korrigieren. — C's Schulschwierigkeiten dürften eher vom affektiven als vom intellektuellen Schaden herkommen. Die wahre Intelligenz ist erst dann feststellbar, wenn C. verbal weiter gefördert ist. Die Frage, ob sie in einer Taubstummengruppe richtig plazierte ist, kann die Schule besser beurteilen. Ob eine Gehörlosenschule überhaupt der ideale Platz für dieses Kind ist, wird bezweifelt, gleichzeitig aber zugegeben, daß er eventuell der beste ist, den es momentan hier gibt.

Die vor allem im letzten Abschnitt geäußerten Bedenken sind von dieser Seite her gerechtfertigt, werden aber selbst dahingehend korrigiert, daß vorher richtig gesagt wurde: Die wahre Intelligenz kann erst festgestellt werden, wenn das Kind verbal weiter gefördert ist. Das ist aber eben in diesem Falle nur in der Taubstummengruppe unserer Schule möglich, weil die Gehörausfälle zu groß sind, um etwa andere, erfolgversprechendere Behandlungen durchzuführen.

Da bei C. eine schwere cerebrale Störung vorliegt und diese sich auch auf die Sprech- und Sprachfähigkeit auswirkt, wurde beschlossen, sie regelmäßig von einer *Physiotherapeutin* noch zusätzlich betreuen zu lassen. Auch diese medizinische Maßnahme (ab 1967) konnte durch Zusammenarbeit mit der *Orthopädischen-Universitäts-Kinderklinik Basel* und mit der entsprechenden IV-Kommission eingeleitet werden.

Um nach Möglichkeit alle der beschriebenen Störungen des normalen Bildungs- und Erziehungsablaufes zu vermindern oder gar zu beseitigen, wurde C. zudem noch zeitweise durch *Einzelbehandlung* logopädisch und heilpädagogisch betreut. Dabei ging es vor allem um die Entwicklung der gesamten Persönlichkeit und um den Abbau qualifizierter Sprech-, Sprach- und Bewegungsstörungen. Bis zur 5. Klasse ist das zum Teil in erfreulichem Ausmaß gelungen. Eine erneute, interne Intelligenz-Abklärung (*Frl. G. Schobel*) ergab immerhin beim Biäsch-Intelligenz-Test einen IQ von 0.66 (IA = 7;6 — LA = 11;3). Zudem wurde in jüngster Zeit auch die *Schulzahnklinik Basel/Riehen* mit eingeschaltet, um eine bestehende Kieferanomalie zu korrigieren. Interessante Ergebnisse werden zudem erwartet bei momentan durchgeführten Untersuchungen an der *Universitäts-HNO-Klinik Basel* (Reinton-Audiogramm, Sprechaudiogramm, Hörgeräte-Tests, Lüscher-Test u. a. m.) mit dem Zweck, C. eventuell mit dem neu entwickelten Hörgerät «Omni-ton 11 DRC» zu versorgen.

Um den Erfolg dieser vielen, komplexen Maßnahmen zu verdeutli-

chen, wird das letzte Schulzeugnis beigelegt. Es besteht kein Zweifel mehr darüber, daß die gemeinsame Arbeit an diesem Mädchen zu einem ganz erfreulichen Ziel führen wird.

Riehen, den 18. März 1970 5. Schuljahr
2. Halbjahr

Gesamtverhalten:	gut
Betragen:	gut
Fleiß und Mitarbeit:	gut
Ordnung und Reinlichkeit:	gut

Leistungen in den Fächern:

Biblische Geschichte	—
Mündlicher Ausdruck	5
Schriftlicher Ausdruck	5
Aussprache	5
Ablesen	5
Rechnen	4
Geometrie	—
Geographie	—
Heimatkunde	5
Geschichte	—
Zeichnen	4
Technisches Zeichnen	—
Schreiben	4-5
Turnen	5-6
Handarbeit	5
Hausarbeit, Werken	4-5
Schreibmaschinenschreiben	5
Naturkunde	5

Verhalten bei der Hausarbeit und in der Freizeit:

Besondere Bemerkungen:

Schulversäumnisse: fünf

Unterschrift:

des Vaters oder Besorgers:

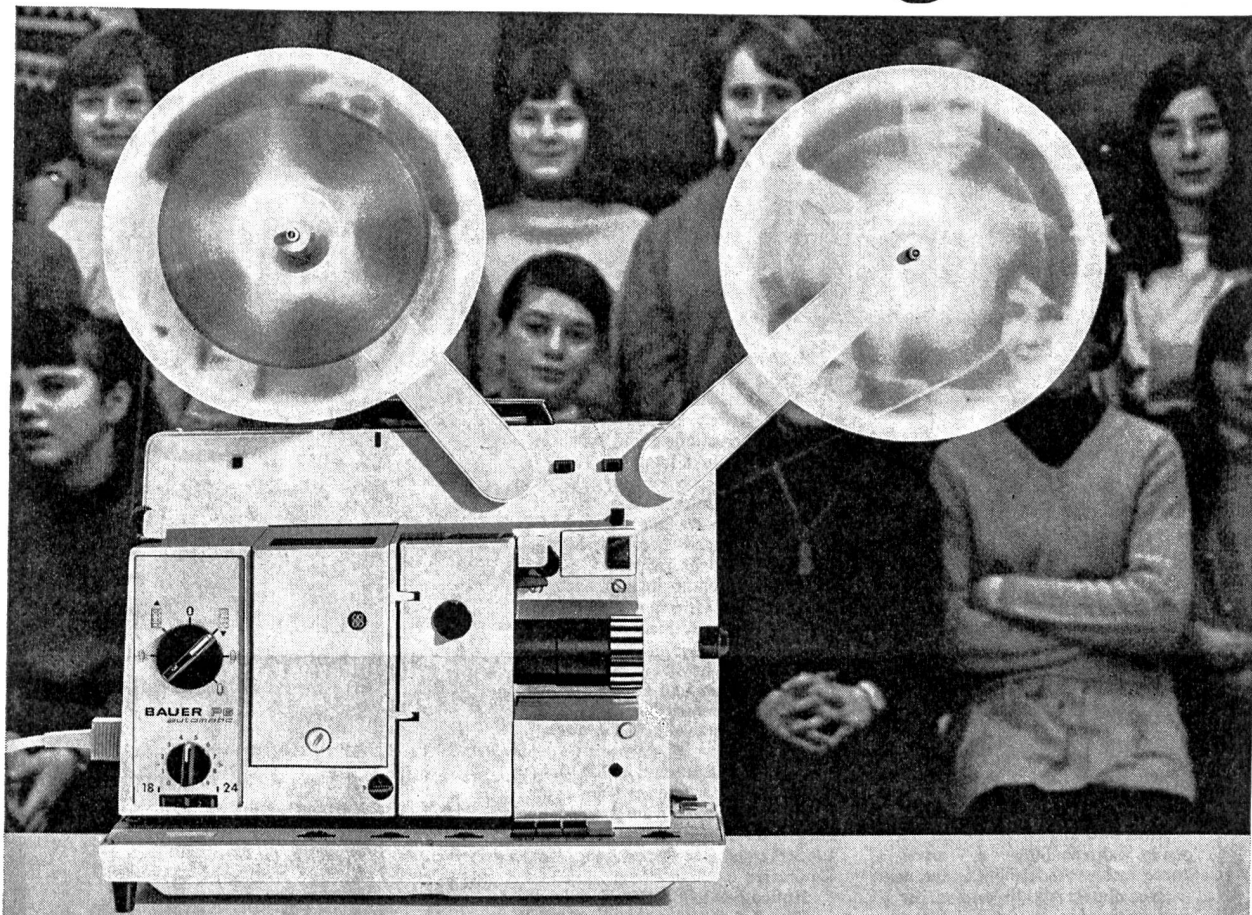
des Lehrers:

des Inspektors:

Aus den praktischen Organisationsbeispielen des I. Teiles und an der demonstrativen Schilderung der bis heute noch nicht abgeschlossenen Maßnahmen für die Hilfeleistung an dem Kind C. im II. Teil ist deutlich geworden, wie wichtig, wie unerläßlich es ist, die Zusammenarbeit bei der Rehabilitation Hörsprachgeschädigter und Sprachgestörter in unbürokratischer Weise zu pflegen und voll zur Wirkung zu bringen.

Zusammenfassung: Die in diesem Aufsatz entwickelte und in der Demonstration aufgezeigte Methode des Trainierens und/oder Kompensierens geschwächter oder ausgefallener Sinne des Hör-, Sprech- oder Sprachbereiches ist als komplexe

Der beliebteste Schulprojektor Europas ist auch der vielseitigste.



1 Den P6 können Sie überall einsetzen. Von der kleinen Schulstube bis zum grossen Saal. Seine Lichtleistung überzeugt auch den Zuschauer auf dem hintersten Platz. Und das Bild wird nicht nach einigen Vorstellungen dunkler, weil sich die Lampe schwärzt. Der P6 hat eine Halogen-Lampe, die von der ersten bis zur letzten Stunde hell leuchtet. 50% heller und 300% länger als gewöhnliche Lampen.

2 Vielseitig ist er auch im Ton. Der neue Universal-Verstärker garantiert den Anschluss eines Bauer-Lautsprechers von 10 oder 20 Watt. Der P6 ist für jede Raumgrösse gerüstet.

3 Vielseitig ist der P6 aber auch darum, weil er von vielen bedient werden kann. Er ist sofort und für jedermann projektionsbereit: Aufstellen, Druck auf die Taste, Filmanfang einschieben – die Vorführung kann

beginnen. Denn der P6 fädelt den Film automatisch ein.

4 Der filmschonende 3-Zahn-Greifer ist nicht wählerisch und bringt sogar Filme mit Perforationschäden durch den Projektor. Sie können also auch auf einen alten Archivfilm zurückgreifen. Im Notfall stoppt ein automatischer Abriss-Schalter.

5 Zum vielseitigen Einsatz prädestiniert ihn schliesslich sein Leichtgewicht. Der P6 ist so leicht, dass ihn ein Schüler mühelos tragen kann. Und tragbar ist auch der Preis.

6 Der Vielseitige hat sich als so vielseitig erwiesen, dass er heute der meistverkaufte Schulprojektor Europas ist.

Bauer P6

In 10 verschiedenen Ausführungen, für Stumm- oder Tonfilm (eingebauter Universal-Verstärker mit

6 [10-Watt-Lautsprecher] oder 15-Watt [20-Watt-Lautsprecher] Ausgangsleistung), Silizium Transistoren (wärmeunempfindlich), Verstärker mit festem oder stufenlos regelbarem Dioden-Ausgang. Klirrfaktor bei Vollaussteuerung nur 1%, für Lichtton- und Magnetton-Wiedergabe (auch mit eingebauter Magnetton-Aufnahmestufe mit Trickblende). 2 Vorführgeschwindigkeiten mit automatischer Umschaltung von Zwei- auf Dreiflügelblende. Auf Wunsch mit Zoom-Objektiv (35–65 mm): Bild vergrössern oder verkleinern, ohne den Projektor zu verschieben. Anschluss für Bildzähler. Kopplungsanschluss für zweiten Projektor. Phone- und Mikrophoneingang getrennt regelbar. Eingebauter Transformator und 3-Watt-Kontroll-Lautsprecher zum Mithören in der Vorführkabine.

Filmprojektoren **BAUER**

MITGLIED DER BOSCH-GRUPPE

Coupon
an Robert Bosch AG, Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich
Wir wollen den Bauer P6 automatisch genauer prüfen
☐ Führen Sie uns den P6 unverbindlich vor
☐ Senden Sie uns die P6-Dokumentation
Name _____
Firma _____
Adresse _____

ER

Wenn man ihren Arm je findet, wird man ihn mit Araldit ankleben.

GGK



*Venus von Milo,
unbekannte Schönheit aus Milet.
Alter etwa 2100 Jahre.*

Araldit ist eines der fortschrittlichsten Bindemittel unserer Zeit.

Und wird mit Vorliebe auch von den im wahrsten Sinne des Wortes konservativen Archäologen gebraucht.

Nur mittels Araldit konnten die riesigen Felsstatuen von Abu Simbel transportiert werden, als man sie wegen des Assuan-Staudammes versetzen musste.

Mit Araldit restauriert man historische Bauwerke, klebt römische Mosaikböden, Steinzeitwaffen, aztekische Reliefs, ägyptische Sarkophage, Ritterrüstungen und Totenmasken der Zulu-Kaffern.

Wie werden sich die Archäologen in 2000 Jahren wundern, wenn sie feststellen, dass wir Elemente von Bauwerken gleich bei der Errichtung mit Araldit geklebt haben.

Oder vielleicht meinen sie auch, schon die alten Griechen hätten Araldit gekannt. Denn so einfach ist es nicht, festzustellen, ob Araldit 2000 oder 4000 Jahre alt ist.

Verklebungen und Formstoffe aus Araldit sind alterungsbeständig, tropenfest und widerstehen dem Termitenfrass.

Vielleicht findet man in 2000 Jahren auch einmal den Arm der Venus von Milo. Dann kann man ihn ja immer noch mit Araldit ankleben. Wir werden zur Sicherheit eine Packung im Louvre deponieren.

Hoffentlich hält der Stein so lange. Die alten Griechen hätten wirklich besser aufpassen oder Araldit erfinden müssen.

Aber sie ist auch so sehr schön.

Die beiden Araldit-Tuben gehören immer zusammen. So wie das, was Sie damit kleben.

Araldit bekommen Sie in zwei Tuben. In der blauen ist das Epoxidharz, der eigentliche Klebstoff, in der schwarzen ist der Härter.

Wenn Sie gleichviel Material aus beiden Tuben mischen, bewirkt der Härter durch eine chemische Reaktion (Polyaddition) die Härtung des Bindemittels.

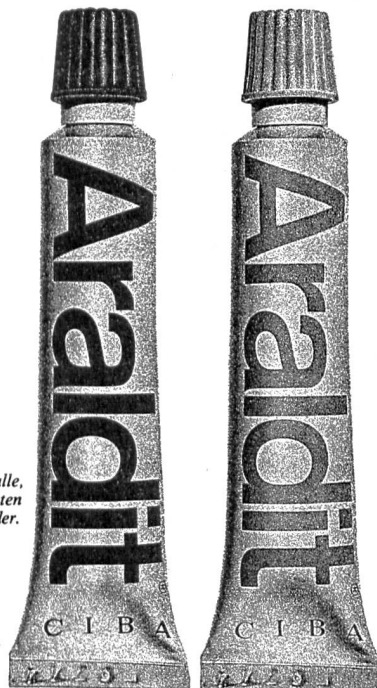
Araldit haftet überall so gut, weil der Klebstoff, solange er noch zähflüssig ist, sich innig mit der Oberflächen-Struktur der Füge-teile

verbindet und dort ohne Schwund aushärtet.

Darum klebt Araldit fast alle Werkstoffe wie Metalle, Porzellan, Steingut, Glas, Holz, Leder, vulkanisierten Kautschuk und gehärtete Kunststoffe mit- und untereinander. Die kleine Packung kostet Fr. 4.60 Die grosse Packung kostet Fr. 14.50

C I B A

ARALDIT ist eine der CIBA geschützte Marke für Epoxidharze in Form von Lackrostoffen, Gläss-, Imprägnier- und Laminierharzen, Pressmassen und Bindemitteln.



medizinische, logopädisch-pädagogische, sonderpädagogische und heilpädagogische Behandlungsweise aufzufassen. Sie hat das Ziel, wenn möglich zu heilen und relativ umfassend zu bilden und zu erziehen, wobei Sprechen und Sprache wechselweise als Ziel und Mittel vor allem der sonderpädagogischen Bemühungen heranzuziehen sind. Dabei ist, neben dem Ueben der gesunden Sinne und ihrer Entwicklung, bei Sinnesschwachen das Trainieren der geschwächten Sinne, bei Mindersinnigen das Kompensieren vorrangig (bei Mehrfachgeschädigten sinngemäß) anzuwenden. Das bedeutet also auch vom Standpunkt des Sonderpädagogen aus, daß im Sprech- und Sprachbereich gestörte, vor allem mehrfach geschädigte Kinder, nur nach ärztlicher Abklärung und Behandlung sprachlich umfassend habilitiert, beziehungsweise rehabilitiert werden können, und dazu gehört eine gut funktionierende Organisation, wie wir sie für Hörsprachgeschädigte und auch für Sprachgestörte zum Teil aufgebaut haben.

Die in Teil I und II gemachten Aussagen sind von der Pädagogik her zusammengestellt worden, und die Ergebnisse stellen vorwiegend logopädische, pädo-audiologische, heilpädagogische und sonderpädagogische Aspekte der ganzheitlich zu sehenden sprachlichen Rehabilitation und ihrer Organisation dar.

Begegnungszentrum «Le Paquier»

Dieser Nummer der SER liegt ein Prospekt des Arbeitsausschusses für das Schulungs- und Begegnungszentrum Le Paquier bei. Die SHG ist von den Initianten zur Mitarbeit eingeladen worden. Ihr Vorstand freut sich über diese Möglichkeit der Zusammenarbeit mit Lehrern aller Stufen aus der ganzen Schweiz. Wir sind überzeugt, daß Le Paquier auch unseren Bestrebungen dienen wird. Wir werden bestimmt Gelegenheit haben, Fort- und Weiterbildungskurse für Sonderklassenlehrer gesamtschweizerisch dort zu organisieren, allenfalls auch weitere sonderpädagogische Kurse dort abzuhal-

Literaturangaben (I. und II. Teil):

- ¹ R. Luchsinger und G.E. Arnold: Lehrbuch der Stimm- und Sprachheilkunde. Springer-Verlag, Wien 1959, 2. Aufl.
- ² Eb. Kaiser: Ueber die Bedeutung des Hörens für die Entwicklung der Persönlichkeit. Neue Blätter für Taubstummenbildung. Heidelberg 1962, 16. Jahrgang, Seiten 169–186.
- ³ Eb. Kaiser: Zur Methodik des Sprachaufbaus auf der Unterstufe unter Berücksichtigung der Frühsprecherziehung. Neue Blätter für Taubstummenbildung, Neckargmünd 1966, 20. Jahrgang, Seiten 33–43.
- ⁴ Eb. Kaiser: Die Artikulationsklasse. VEB Marhold Verlag. Halle 1955.
- ⁵ Eb. Kaiser: Die Zweite Klasse. F. Reinhardt-Verlag, Basel 1964.
- ⁶ F. Kainz: Psychologie der Sprache. Stuttgart 1960. 2. Aufl. II. Band.
- ⁷ Eb. Kaiser: Die Organisation der sprachlichen Rehabilitation sprachgestörter Kinder und Jugendlicher im Kanton Basel-Stadt. Sonderdruck aus «Sprachheilpädagogische und hirnpathologische Probleme bei der Rehabilitation von Hirn- und Sprachgeschädigten» – Tagungsbericht Köln 1966. Arbeitsgemeinschaft für Sprachheilpädagogik in Deutschland, Verlag Wartenberg und Weise, Hamburg 1967 Seiten 175–178).
- ⁸ Eb. Kaiser: 129. Jahresbericht der Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen. F. Reinhardt-Verlag Basel, 1968. Seiten 10–13.
- ⁹ Eb. Kaiser: Die Organisation der sprachlichen Rehabilitation... Schweizer Erziehungs-Rundschau, 42. Jahrgang, 1969, Heft 5, S. 133–137.
- ¹⁰ Eb. Kaiser: 130. Jahresbericht der Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen. F. Reinhardt-Verlag Basel, 1969.

Wir unterstützen deshalb das Vorgehen der Initiativvereine und bitten alle unsere Mitglieder, durch ihren Beitrag zur Verwirklichung dieses Projektes beizutragen. Da in allen Kantonen eigene Aktionskomitees gegründet werden, bitten wir Sie, Ihre Einzahlungen dorthin vorzunehmen. Wer nicht von einem solchen lokalen Komitee erreicht wird, möge seine Einzahlung auf unser Postcheckkonto (St.Gallen 90 - 1777) vornehmen mit dem Vermerk «Für Le Paquier». Unser Kassier wird dann den Ertrag gesamthaft überweisen.

10 Jahre Sonderschule Lenzburg

Zehn Jahre sind eine kurze Zeit! Aber die Sonderschule Lenzburg ist auf eine derart unkonventionelle Weise entstanden und als erste im Aargau zum Prototyp für verschiedene andere geworden, daß es gegeben war, ihre Gründung zu feiern. Hiezu waren sämtliche ehemaligen Schüler mit ihren Eltern sowie alle Sonderschulen des Kantons eingeladen worden. Im blumengeschmückten Saal des neuen Kirchgemeindehauses, das unmittelbar neben der Schule ist, konnte der Präsident des Elternvereins, Hans Tanner, eine große Festgemeinde begrüßen. In dieser befanden sich Frl. Hegi als Präsidentin des Verbandes schweizerischer Elternvereine sowie Herr Lüthy vom Bundesamt für Sozialversicherung. Willi Hübscher, Initiant und Gründer der Sonderschule Lenzburg, warf einen Rückblick auf das Entstehen dieser Schule. Gleichzeitig wies er darauf hin, daß auch die Hilfsschule ein Jubiläum feiern könne, nämlich das fünfzigjährige. Aus seinen Ausführungen ging ferner hervor, welcher großen Anteil die Sektion Aargau an der Gründung der ersten aargauischen Sonderschule hat. Die ersten Anregungen für einen neuen Schultyp für die schwerer geistig behinderten Kinder rührten von einer Heimleitertagung her, welche die Schweizerische Hilfsgesellschaft im Jahre 1955 in Neu St. Johann und in Grabs durchgeführt hatte. 1959 studierten die Aargauerinnen und Aargauer das Problem auf einer zehntägigen Reise durch Holland. Die Erfahrungen, welche sie dort sammeln konnten, beflügelten sie, die Generalversammlung 1960 zu einer öffentlichen Veranstaltung auszuweiten, um das Problem diskutieren zu können. Der zündende Funke aus dieser Veranstaltung übersprang nach Lenzburg, wo der Leiter der Erziehungsberatungsstelle, Willi Hübscher, die ihm bekannten Eltern mit geistig behinderten Kindern zu einer Orientierung und Aussprache einlud. Dabei zeigte es sich, wie dringend die Schulung und

Erziehung schwerer geistig behinderter Kinder war, die bis jetzt ein kümmerliches Dasein zu fristen hatten. Der Zufall wollte es, daß eine in Lenzburg verheiratete Lehrerin ein solches Kind hatte. Sie stellte sich spontan zur Verfügung, für den privaten Unterricht auch die andern bekannten geistig behinderten Kinder einzuladen. Und da auf Ende der Sommerferien ein Teil eines Doppeleinfamilienhauses frei wurde, hatte man auch schon das Schulhaus, aber noch keinen Rappen Geld. In spontaner und solidarischer Weise erklärten sich die Eltern bereit, den Mietzins zu übernehmen. Sie schenkten Mobiliar, Zusätzliches wurde angeschafft, wobei den Handwerkern gesagt werden mußte, daß man die Rechnungen vorläufig nicht bezahlen könnte. Lenzburger Familien brachten Holz für den Ofen, Lenzburger Frauen führten einen Verkauf zugunsten der Schule durch. Der aargauische Lions-Club spendete einige tausend Franken, eine Sammlung in Lenzburg und Umgebung brachte ebensoviel ein. Aber es war nicht genug, daß man alle Anschaffungen hätte bezahlen können. Trotzdem verzagte man nicht, sondern man versuchte das Abenteuer durchzustehen, was gelang. Mit der Übernahme der Schule durch die Stadt Lenzburg am 1. Mai 1962 war man endlich der finanziellen Probleme enthoben. Wie es sich in der Folge zeigte, hatten die Hingabe und die Opferbereitschaft, welche zur Gründung der Schule führten, diese gestempelt. Sie profitiert heute noch davon.

Die erste Lehrerin und Mitbegründerin der Schule Frau *L. Kunz-Reimann*, schilderte in anschaulicher Weise ihre Gefühle in der Nacht vor dem ersten Schultag am 8. August 1960. Eine wichtige Frage hatte man fast vergessen, nämlich den Transport der Kinder. Ihr Gatte übernahm diesen ohne jegliche Entschädigung; es war ja kein Rappen vorhanden. Die Nachbarn der Schule zeigten großes Verständnis gegenüber den Kindern, was die Arbeit wesentlich erleichterte. Pfr. Hermann *Wintsch*, welcher mit der Lenzburger Sonderschule verbunden ist, überbrachte

die Grüße aus der Schürmatt. Er lobte die Sonderschule Lenzburg, welche sich prächtig entwickelt habe, ohne aber bereits am Ende angelangt zu sein. Vor zehn Jahren habe es in der Schweiz erst 200 Sonderschulplätze gegeben, jetzt seien 7500 solche vorhanden, wofür die Invalidenversicherung 25 Millionen Franken aufwende. Wenn man mit annähernd 100 000 geistig behinderten Kindern in unserem Lande rechne, so sehe man, daß noch viel getan werden müsse, bis alle Kinder den ihnen angepaßten Sonderschulunterricht erhalten können. Es müßten noch sehr viele Anstrengungen unternommen werden, um die nötige Anzahl Lehrkräfte und Erzieher gewinnen zu können, von denen man jedes Jahr mehr benötige. Erstaunlich sei in diesem Zusammenhang, wie viele junge Leute sich zur Verfügung stellen. Auch für die ins Erwachsenenalter übertretenden Sonderschüler habe man Fortschritte erzielen können. Heute besitze man für sie in unserem Lande 2000 Arbeitsplätze in geschützten Werkstätten, was aber noch viel zu wenig sei. Eine der wesentlichsten Aufgaben der nächsten Zeit sei es, mehr Ausbildungsmöglichkeiten in Werkstätten zu schaffen, vor allem auch für Schwerstbehinderte. Dazu müssen sich Wohnheime gesellen. Mit Genugtuung wies Pfr. Wintsch darauf hin, daß man nun auch im Raume Lenzburg in dieser Hinsicht weiter komme, indem im kommenden Herbst in Niederlenz in Anlehnung an das Arbeitszentrum in Strengelbach eine weitere Werkstätte eröffnet werden könne.

Nach dem Reigen der kurzen Reden war es nun an den Sonderschulkindern, sich zu produzieren. In einem anderthalbstündigen Programm deklamierten, spielten, musizierten und turnten sie in einer Art und Weise, daß man sich tatsächlich fragen mußte, ob das geistig behinderte Kinder sind. Der Vizepräsident der Schulpflege Lenzburg, Rolf *Klauebösch*, ließ es sich nicht nehmen, den Initianten und Lehrkräften der Schule sowie den Eltern für ihre tatkräftige Unterstützung herzlich zu danken und einem Mädchen einen Ro-

senstrauß mit einer Schleife in den Lenzburger Farben zu übergeben. Der Präsident des Elternvereins dankte allen Mitarbeitern mit mächtigen Blumensträußen für die hingebungsvolle Arbeit. Noch blieb Zeit zu einem ausgedehnten Zvieri, wobei das Gebäck von den Eltern der Sonderschulkinder hergestellt worden war. Gegen Abend ging die Jubiläumsfeier, welche allgemein als gelungen bezeichnet wurde, zu Ende. Jedenfalls hat sie neue Impulse zu setzen vermocht und die Eltern einander noch näher gebracht. *L.*

«Bluemegärtli»

Das bekannte Erste Lesebuch der SHG liegt in einer neuen, erfreulich verbesserten Auflage vor, so daß es sich für alle ersten Stufen der Normalklassen, aber ebenso für die ersten der Sonderklassen mit lese- und rechtschreibschwachen Kindern eignet.

Für Kenner:

1. Die Zusammenstellung nach Themenkreisen wurde beibehalten.
2. Der Schwierigkeitsgrad ist inhaltlich und sprachlich der geistigen Entwicklungsstufe von Erstklässlern noch angemessener.
3. Die auf jeder Seite vorhandenen farbigen Bilder dürften in den Kindern noch größere Erwartungen hinsichtlich der Möglichkeiten vom Geschehen der «neuen Geschichten» wecken. Sie stellen letztlich eine Art Kontrolle dar für die Erstkläßler, ob sie ihre «Vermutungen» richtig angestellt haben.
4. Außerordentlich lobenswert sind der durchwegs verwendete «Hauptsatzstil» und das verwendete «Präsens» als Zeitform!

Für Nichtkenner:

Das Erste Lesebuch der SHG ist kein Leselehrgang, sondern Anschlußstoff an einen solchen! *Aso*

L I T E R A T U R

«Forensische Jugendpsychiatrie» von W. Hallermann und J. von Karger. 40 Seiten brosch. 7.20 DM. 1970 Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg.

In der Reihe Sonderpädagogik und Medizin ist diese kleine Schrift der beiden namhaften deutschen Autoren erschienen, eine Veröffentlichung, die uns wertvollen Einblick gewährt in die Psychologie der vor Gericht gestellten Jugendlichen.

Die Tatsache, daß gerade auch geistig Behinderte beiderlei Geschlechts immer wieder straffällig werden und vor Gericht stehen oder als Zeugen aussagen müssen, darf auch den Heilpädagogen nicht gleichgültig lassen. Es geht auch ihn und die Betreuer der Jungen etwas an, wie der Jugendliche und seine Tat eingeschätzt werden und auf welche Grundlagen ein Gutachten sich abstützt. Darüber erhalten wir hier ausgezeichnete Hinweise, wenn auch speziell auf die bundesdeutschen juristischen und gerichtlichen Belange Rücksicht genommen wird. Aber die ganze Problematik der Heranwachsenden, die Beurteilung ihrer Glaubwürdigkeit und der Verantwortlichkeit dürften Allgemeingültigkeit beanspruchen.

Vor allem Fürsorgebeamte, Erzieher, Lehrer und Vormünder werden dankbar zu dieser Veröffentlichung greifen, die in knapper und klarer Form Wesentliches zu sagen hat.

H_z

Wertvolle Spiele und Lesetexte

Immer wieder tritt an den Lehrer die Elternfrage: Auf welche Weise können wir dem Kind weiterhelfen in der Entwicklung seiner geistigen Fassungskraft und seiner Selbsttätigkeit? Und da es nicht unbedingt erwünscht ist, daß die Aufgaben z. B. durch die Eltern oder doch mit ihnen zusammen erledigt werden, sind wir ganz froh um zusätzliche Hilfen für eine vernünftige Freizeitbeschäftigung. Hier dürfen wir doch einmal auf die mannigfaltigen Angebote des Verlags Otto Maier, Ravensburg, hinweisen. Die Rechen- und Lesespiele wie auch die Sonderreihe «Mein erstes Taschenbuch» hinterlassen einen vorzüglichen Eindruck sowohl in der äußeren Aufmachung als auch in Gehalt und Auswahl. Es sind namhafte Pädagogen und Praktiker, die aus einer großen didaktischen Erfahrung heraus das geschaffen haben, was gerade auch unsern schwachen und antriebsarmen Kindern der Sonderschulen und Heime weiterhelfen kann.

Als Spiele seien aufgeführt, die Kinderpuzzles der Didacta-Serie. Sie sind nicht zu schwer und sprechen die Kinder außerordentlich an. Bisher sind erschienen: Auf dem Bau-

ernhof – Am See – Beim Einkaufen – Straßenverkehr – Blumenstrauß – Lesepuzzle. Preis pro Stück 2.95 DM.

Die Beschäftigungshefte «Spielen – Sehen – Denken» sind speziell für Primar- und Sonderschulkinder wertvolle Hilfsmittel zur Intelligenzförderung. Preis 2 DM, 32 Seiten farbig illustriert.

Omnibus 1 und 2 heißen die Spielsammlungen, mit denen die Kinder wirklich spielend lernen und sich auf den Schuleintritt vorbereiten können. Sie eignen sich auch für die Unterstufe der Sonderschule. Die je 5 Lernspiele und ein Beschäftigungsheft werden zum Preis von 19.80 DM angeboten.

Auch für die größeren Schüler ist Neues vorhanden, z. B. das Quartettspiel «Geheimnisvolle Natur» mit einzigartigen Farbphotographien über die Entwicklungsreihen im Tierreich. 6.80 DM.

Die Titel der Sonderreihe «Mein erstes Taschenbuch» heißen: Die Maus und der Mond – Der Riesenberg – Simons Zoo – Pedro und sein kluger Esel. Jeder Band hat 64 Seiten und ist farbig illustriert. Preis 2.50 DM.

Heizmann

M. K. Jensen und H. Jussen: *Lautbildung bei Hörgeschädigten – Abriß einer Phonetik*. (Schriften zur Hörsprachgeschädigten-Pädagogik – Heft 3 – herausgegeben von Prof. Dr. Heribert Jussen unter Mitarbeit von Prof. Dr. G. Heese, Prof. H. Kindermann und Prof. Dr. O. Kröhnert); Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg, 1970. 216 S., 13 Abbildungen. Preis broschiert 28.50 DM.

«Ziel der vorliegenden Veröffentlichung ist es», schreiben die Verfasser, «Lehrern und Erziehern an Bildungseinrichtungen für hörgeschädigte Kinder einige grundlegende Gesichtspunkte und Hinweise für den „Ersten Sprechunterricht“ zu bieten und die linguistischen Voraussetzungen dafür darzulegen.» Nach allgemeinen Betrachtungen über die Sprache, das Sprechen und das funktionelle System der Sprachlaute, folgt eine Einführung in die artikulatorische und akustische Realisation der kleinsten sprachlichen Einheiten, der sog. Sprechlaute.

Mit Ausnahme der Kapitel III und IV folgen jedem Hauptteil des Buches kurze Zusammenfassungen sowie Zusammenstellungen von Fragen. Deren Beantwor-

tung wird erleichtert durch Hinweise auf die Behandlung des jeweiligen Problems (mit Angabe der Seitenzahl), und zudem finden sich in Kapitel X (Anhang) Kurzantworten. So erhält das vorliegende Werk den Charakter eines für Studienzwecke gut geeigneten Lehrbuches.

Die Seiten 11 bis 74, «Phonetischer Teil» und die Seiten 203 bis 208 «Anhang», wurden von M. K. Jensen gestaltet. Es ging ihm darum zu zeigen, wie die Sprache Einfluß nimmt auf die Persönlichkeitsentwicklung einerseits und andererseits der Mensch durch sein personales Denkvermögen und Ausdrucksbedürfnis wiederum die sprachlichen Ausdrucksmittel verfeinert (Allgemeines). Auf die Probleme der artikulierten Sprache wird im Abschnitt «Phonemik» eingegangen und in klarer Weise werden Begriffe wie «Morphem», «Graphem», «Phonem» u. a. gedeutet. Eine Phonetik der Einzellaute, Phonetik des Redeflusses und phonetische Aspekte der Hörgeschädigtenhilfe runden diesen Teil des Buches ab.

Der «Pädagogische Teil» (S. 77–201) wurde von H. Jussen verfaßt. Ueber die «Grundlagen der Lautbildung...» und die «Pädagogischen Vorbedingungen der Lautbildung bei Hörgeschädigten» wird die «Bildung der Einzellaute» genauso gewissenhaft und wissenschaftlich geschildert wie die «Bildung der Sprechgefüge». Dabei wird der Schwierigkeit des methodischen Vorgehens bei verschiedenen Arten der Hörstörung nicht aus dem Wege gegangen, sondern im Gegenteil: die Unterschiede bestimmen die jeweilige Methode bzw. das Lehrverfahren. Auf mögliche Fehlerquellen bzw. bestimmte zu erwartende Fehlleistungen wird aufmerksam gemacht, so daß vor allem auch der junge Lehrer illusionsfrei arbeiten kann.

Dieses Werk ist ein ganz wertvoller direkter Beitrag für die Rehabilitation hörgeschädigter Kinder. Es wird nicht einfach nur theoretisch «über» die Arbeit sondern von der Praxis gesprochen und gezeigt, wie trotz differenziertem Vorgehen dem ganzen Menschen, dem hörgeschädigten Kinde geholfen wird.

Das Buch kann Lehrern, Studenten, Fürsorgern, Kindergärtnerinnen und Erziehern des Fachbereiches Hörgeschädigtenpädagogik genau so intensiv empfohlen werden wie HNO-Aerzten, Kinderpsychiatern, Audiologen, Pädodialogen und Logopäden.

Eberhard Kaiser (Riehen)

Erfahrungen – Témoignage – Testimonianze. 14 Autoren äußern sich zum Thema «Der Behinderte und seine Umwelt». Broschiert Fr. 7.—. 1970, Lukianos-Verlag, Bern, zu beziehen durch Pro Infirmis, Postfach 129, 8032 Zürich.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens von Pro Infirmis wurden 14 Schweizer Schriftsteller aus allen Teilen der Schweiz eingeladen, sich zu diesem Thema ihre Gedanken zu machen und einen Beitrag zu verfassen. Wir möchten das kleine Buch jedem zur Lektüre empfehlen, der in einer lebendigen Beziehung zum behinderten Mitmenschen steht, denn diese Beiträge von Diggelmann, Muschg, Marti, Gerber, um nur einige zu nennen, sind geeignet, uns zu einer neuen Sicht zu verhelfen. Der Reinerlös dieser originellen Publikation fließt Pro Infirmis zu.

Heizmann

P. Goldschmidt: *Logopädische Untersuchung u. Behandlung bei frühkindlich Hirngeschädigten*. Schriften zur Körperbehinderten-Pädagogik und ihren Grenzgebieten, Heft 2; herausgegeben von Professor Dr. H. Wolfgart. Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenbg. 1970. 130 Seiten, kart. 14.90 DM.

Ein engagierter Pädagoge stellt in angemessener Weise dar, wie nur in gemeinsamem Vorgehen von Arzt, Physiotherapeut, Beschäftigungstherapeut, Körperbehindertenlehrer und nicht zuletzt der Eltern das vielleicht schwerste Problem cerebraler Kinder, die gestörte Sprachentwicklung, optimal zu meistern ist.

Im 1. Teil beschäftigt sich der Verfasser mit dem «logopädischen Untersuchungs- und Arbeitsgebiet bei Kindern mit Hirnschädigungen» (normale Sprachentwicklung – motorische Störungen – Ätiologie, Häufigkeit und Symptome bei Enzephalopathie – Anteil der Hör- und Sprachstörungen bei frühkindlichen Hirnschädigungen – Abweichungen bei passivem und aktivem Hören bei Sprachverlust – Funktionelle Leistungsschichten und deren Entwicklung – die logopädische Untersuchung). Diesem mehr «skizzenhaften» Teil des Buches schließt sich die «logopädische Behandlung bei frühkindlicher Hirnschädigung» an. «Diese Arbeit muß», so schreibt der Verfasser, «selbstverständlich so weit wie möglich individuell angepaßt werden, nicht allein an die Störungen, sondern noch mehr an die Leistungsfähigkeit des Kindes. – Zu allererst sucht man nach einem für das Kind angenehmen, anfangs evtl. nicht verbalen Kontakt, von wo aus man unauffällig die therapeutischen Aktivitäten in Gang setzt.» Es wird betont, daß sich die logopädische Behandlung nicht nur mit der physischen Seite befaßt, sondern vor allem mit der multifaktorellen Seite der Sprech- und Sprachentwicklung frühkindlich Hirngeschädigter. Immer wieder wird auf die Bedeutung der Zusammenarbeit hingewiesen (Arzt, Psychologe, Logopäde usw.), um zu verhindern, daß «nur» das Leiden und nicht das Kind selbst behandelt wird.

Folgende Abschnitte geben dem Logopäden wertvolle Hinweise und Hilfen für seine Arbeit: Gewöhnung des Kindes an das Manipulieren des Therapeuten – Erlernen des Saugens und dessen willkürliche Hemmung – das Lautieren – Beherrschen des Kauens – Beherrschen des Speichelflusses – das Plappern – Verbesserung der gestörten Sprechatmung – sprachlicher Kontakt – individuelle und soziale Initiative – Hilfen bei der Sprachentwicklung.

Dieses wertvolle, lang erwartete Buch ist für alle die unentbehrlich, die es mit frühkindlich Hirngeschädigten zu tun haben wie Logopäden, Sonderpädagogen, Physiotherapeuten, Beschäftigungstherapeuten, HNO-Aerzte, Neurologen, Pädiater, EEG-Spezialisten, Kinderpsychiater und andere mehr.

Eberhard Kaiser (Riehen)

NEUE SJW-HEFTE

Nr. 763 *Die Schlüsselkinder* von Hedwig Bolliger, Umschlag und Zeichnungen von Sita Jucker (3. Auflage).

Daß bereits die dritte Auflage herausgegeben wurde, spricht für dieses Heft. Ziemlich eindrücklich wird das Leben eines Schlüsselkindes beschrieben. Um die heutigen Luxusgelüste in der Familie zu stillen, geht Frau Steiger auch arbeiten. Röbi ist also den ganzen Tag allein. Obwohl bei Steigers beide verdienen, kommen sie in Schulden, der Fernsehapparat wird gepfändet. Da Röbi den ganzen Tag auf sich selbst angewiesen ist, kommt ihm auch allerhand Dummes in den Sinn. Mit einem gestohlenen Fahrrad verunglückte er schließlich. Frau Steiger sieht ein, daß sie auch an diesem Unfall schuld ist und kündigt ihre Arbeit wieder. Die Eltern eines Klassengespannen von Röbi sprechen mit ihrem Knaben über die Fehler einer solchen Erziehung. Doch am Schluß bleibt es beim Ende gut, alles gut.

Das Heftlein ist aus der Reihe für 7jährige, also Unterstufenkinder. Für Hilfsschüler dürfte es wohl kaum vor der 3./4. Klasse in Frage kommen. Aber gerade bei Hilfsschülern muß ein großes Fragezeichen gesetzt werden. Gerade diese kommen ja vielfach aus ähnlichen Verhältnissen. Die Gefahr besteht, daß ein Kind durch die Lektüre des Heftleins in eine ablehnende Haltung seinen Eltern gegenüber getrieben wird, oder daß es sonst (noch mehr) aus dem seelischen Gleichgewicht fällt. Es könnte aber auch sein, daß ein Vater den Eindruck erhält, man wolle ihm von der Schule her vorschreiben, wer in seiner Familie verdienen dürfe oder nicht. Als Klassenlektüre in Hilfsklassen müssen deshalb die größten Vorbehalte angemeldet werden. Als Einzellesestoff ist es aber für nicht einschlägig gefährdete Kinder nur zu empfehlen.

Fri.

Nr. 1078 *George Washington auf dem Kriegspfad* von Mary Lavater-Sloman, Umschlag und Zeichnungen von Peter Wezel.

Wenn man dieses Büchlein gelesen hat, weiß man weshalb die Amerikaner ihre Hauptstadt Washington taufen. Schon als 15jähriger half der Sohn einer armen Farmerfamilie den Engländern bei ihren Kämpfen gegen die Franzosen. Als ihn die Kolonialherren jedoch im Stiche ließen, begann der mutige, tadellose junge Mann mit allen Mitteln den Unabhängigkeitskampf. Als glänzender Heerführer stellte er eine Befreiungsarmee auf die Füße. Dank seiner guten Kenntnisse von Land und Leuten, aber auch der Indianer, war er den Engländern nur zahlenmäßig unterlegen. Schön werden alle Siege und Niederlagen beschrieben, die er im Verlaufe des Freiheitskampfes erlebte, bis er schließlich im September 1781 den endgültigen Sieg errang: Die Rückeroberung New Yorks, der Stadt, die er mit seinen Soldaten nach dem 4. Juli 1776, dem Tag der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika den Engländern überlassen mußte. 1787 wird dann die von Washington ausgearbeitete Verfassung angenommen, und er selber wird vom Volk, das ihn liebt und verehrt, aus Dank zum ersten Präsidenten gewählt. Das Heft zeigt uns das Leben eines unerschrockenen, ehrlichen Mannes, der gegen jede Gewalt ist, dennoch aber hart sein kann, der von den andern nicht mehr verlangt als von sich selber, der einmal gesteckte Ziele mit dem Einsatz aller Kräfte anstrebt, der stets mutig und zuversichtlich war und nie vor beschwerlichen und unangenehmen Situationen klein beigab.

Für den Geschichtsunterricht oder als Auflockerung der Geografie ist dieses Heft als Klassenstoff sehr empfehlenswert. Auch als Einzellektüre gut geeignet. Ab 7. Hilfsschulklasse.

Fri.

Nr. 1080 *Die Bremer Stadtmusikanten*. Nach dem Märchen der Brüder Grimm erzählt von Cäcilia Hersche-Flury, illustriert von Doris Gyßler.

Dieses Märchen ist auf originelle Art als Ausmal- und Leseheft gestaltet. Die Illustrationen sind einfach, lustig und kindertümlich. Auch Hilfsschüler der Unterstufe sind davon angesprochen und zum Ausmalen verlockt. In gut verständlichen, klaren, kurzen Sätzen, mit vielen notwendigen Wortwiederholungen, ist der Text zwischen die Zeichnungen eingestreut. Sogar schwache Kinder mit geringen Fertigkeiten werden auf diese Art «Die Bremer Stadtmusikanten» selber lesen. Das Heft eignet sich ausgezeichnet als anregende, fröhliche Klassenlektüre, auch auf der Unterstufe der Hilfsschule.

H. W.